



BILD: RETO SCHLATTER

rt. 

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5.2 | MAI 2014
www.reformiert.info

AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> BEILAGE



BILD: KEYSTONE

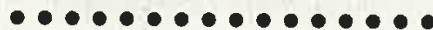


BILD: CHRISTINE BARLOCHER

PORTRÄT

Aus Liebe nach Peru

MIRIAM KÜHNI. In den Slums von Lima hat sie ihren heutigen Verlobten kennengelernt. Aus Liebe zu ihm – und zu Gott – macht sich die Touristikfachfrau und Sozialarbeiterin nun auf, dort Menschen zu helfen. > SEITE 8





Eigentlich wollen sie gemeinsam tragen: Miriam Kühni und Carlos Bernales

Leben und Lieben in den Slums von Lima

PORTRÄT/ Aus Liebe will Miriam Kühni in Peru Wurzeln schlagen. Aus Liebe zu Gott, zu den Menschen und zu einem ganz besonderen jungen Peruaner.

Ein Ort wie aus einem Reiseprospekt: See und Berge, ein Garten in Frühlingsblüte, alte Bäume und ein stattliches Haus. Hier, im Stäfner Pfarrhaus hoch über dem Zürichsee, ist Miriam Kühni daheim. Jetzt noch. Aber wenn diese Zeitung erschienen ist, wird sie bereits weit weg sein, in der Millionenstadt Lima – eine Sonnenstunde pro Tag in den «Wintermonaten» Juni bis September, sagt die Statistik. Miriam Kühni kennt die dunklen Seiten der Metropole und macht sich nichts vor: «Es gibt viel Not und Elend in den Slums, Gewalt, Prostitution, Drogen ...» Dennoch oder gerade deshalb will sie wegziehen und dort Wurzeln schlagen, denn dort hat sie ihre Aufgabe gefunden. Das glaubt sie fest.

ERFAHRUNG. Schon immer hat es sie in die Ferne gezogen. Mit dem Geld, das sie sich zur Konfirmation gewünscht hatte, machte sie eine Reise nach Uganda, um dort eine Missionarin und ihr soziales Projekt zu besuchen. Ihre Ausbildung zur Touristikfachfrau brachte weitere Reisen mit sich. Nach einem Aufenthalt in San Francisco begleitete sie, «weil der

Rückflug sowieso verfallen war», eine Freundin nach Lima. Die beiden arbeiteten als Freiwillige in einem Projekt mit Strassenkindern.

FÜGUNG. Miriam wäre am liebsten gleich dort geblieben. Aber sie fand: Für gute Arbeit braucht es auch Kompetenzen. Die holte sie sich an der Fachhochschule für Sozialarbeit. Während dieser Ausbildung konnte sie für ein Praktikum nach Lima zurückkehren. Sie betreute Jugendliche, die straffällig geworden waren – und verbrachte ihre Freizeit weiter bei «ihren» Strassenkindern.

Aus dem einen ergab sich das andere, es war ein nachvollziehbarer, ein folgerichtiger Weg. Aber für Miriam Kühni ist es mehr: Fügung. Wenn sie zurück-schaut, passen die einzelnen Elemente wie Puzzleteile ineinander. Sie kann nur staunen, und es fällt ihr nicht schwer zu glauben: «Es ist Gottes Wille. Er hat mir diese Aufgabe gegeben.» Aber nicht als Last, nicht zur Aufopferung. Die junge Frau ist viel zu heiter und lebenslustig, um ihre Berufung so zu empfinden. Und sie hat dabei ja auch das grösste aller

Miriam Kühni, 25

ist Touristikfachfrau und Sozialarbeiterin. Mit ihrem Verlobten Carlos Bernales will sie sich in einem Slum von Lima für bessere Lebensbedingungen der Bewohner einsetzen. Dafür sucht sie Kontakt zu den dortigen Kirchengemeinden und Vernetzung mit Menschen in der Schweiz, die das Hilfswerk unterstützen.

www.kirchestaefa.ch/bericht/875

Geschenke erhalten: die Liebe zu einem Peruaner, mit dem sie im Slum zusammengearbeitet hat. Carlos Bernales kennt das Leben dort aus eigener Erfahrung. Das Privileg, dass ihm ein Marketingstudium ermöglicht wurde, ist für ihn auch Verpflichtung: Er will zu den Benachteiligten in den armen Vierteln zurückkehren und dort Änderungen bewirken, mit ihnen zusammen – und mit Miriam.

VERTRAUEN. Wenn die junge Schweizerin von ihren Plänen spricht, blendet sie Schwierigkeiten und Stolpersteine nicht aus. «Wir beide kommen aus sehr unterschiedlichen Milieus. Wir haben viel diskutiert und uns von unserer Welt erzählt. Was wir gemeinsam haben, ist der Glaube an die Liebe Gottes, die allen Menschen gilt.» Es sei nicht Liebe auf den ersten Blick gewesen, bei ihr, Miriam, erst recht nicht. Als junge, blonde Frau müsse man in Lateinamerika ja ständig auf der Hut sein. Aber: «Dass eine Ehe gelingt, ist so oder so ein Wunder. Ich habe schon so viele Wunder erlebt – warum sollte es nicht auch da gut kommen?» **KÄTHI KOENIG**

schluss.
STEFAN SCHNEITER
ist ereformiert.
Redaktor in Zürich



Ein Götti versucht sich an der Börse

ABSICHTEN. Vor sechzehn Jahren wurde ich zum ersten und einzigen Mal Götti. Und nun wird am 18. Mai mein Göttibueb konfirmiert. Wie sich das für einen stolzen und zeitgemässen Götti gehört, habe ich dann ein Konto eröffnet. Nicht irgendein normales Sparbüchli, wie das frül so üblich war, sondern – dem Zeitgeist der Neunzigerjahre entsprechend – ein Fondskonto. Schliessli sollte der alljährliche Göttibatzen, den einzuzahlen ich mir vornahm, nicht bloss mit irgendeinem lausig Zinssatz vor sich hin modern, sondern sich kräftig vermehren. Auf dem mein Göttibueb dereinst einen stattlichen Betrag erhalten sollte.

REALITÄT. Soweit die clevere Absicht meinerseits. Die Börse boomt damals in den 1990ern, Banker schwärmten von stattlichen Wertsteigerungen bei Fondskonti. Das Anlageziel des Fonds hiess grossartig «Growth». Wachstum – das tönte doch gut. Und der Ruf der UBS war noch nicht so angeschlagen wie heute. Aber was passierte? Ob schicksalhafte, unglückliche Fügungen schuld waren düstere Wolken am Finanzhimmel oder lusche Machenschaften in der Finanzbranche, ich weiss es nicht. Jedenfalls sackte der Wert des Fondskontos über Jahre kontinuierlich ab. Ungeachtet oder gerade wegen der Kontoauszüge, die beharrlich ins Minus rutschten, zahl ich unverdrossen weiter ein. Das schlechte Gewissen meldete sich Ich war drauf und dran, in meiner Gewinnorientiertheit und als Möcltegermittsurfer des vermeintlichen Börsenbooms, das künftige Töffli oder den Super-Laptop meines Göttibuebs zu verzocken.

ERLEICHTERUNG. Nun, irgendein günger Finanzgott hat sich dann doch noch eines Besseren besonnen. Die letzten Jahre waren gute in der Finanzbranche, die Minuswerte der ersten Jahre kehrten allmählich ins Positive. Der Fonds wuchs kontinuierlich auf einen inzwischen rechten Betrag. Uff! Noch mal Dusel gehabt. Dem Konfirmationstermin kann ich nun gelassen entgegensehen. Und das Wichtigste: Der Göttibueb wird sich einen grossen Wunsch erfüllen können.

CHRISTOPH BIEDERMANN

UNSER JÜNGSTER
HAT EINEN TOLLEN
JOB IN EINEM SCHWEIZER
PFLEGEHEIM...

DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-ALTSTETTEN

FEIN, SOZIAL UND MIT RAUM ZUM ATMEN

In der Kantine Mediacampus bedient man sich selber. Was nicht bereit ist, wird gebracht, abgeräumt wird auch. Ich entscheide mich für das überraschende Salatbuffet, das auch Antipasti bietet. Für meinen Teller zahle ich zehn Franken. Alles ist fein, das

Das Mediacampus wird von der Stiftung Arbeitskette betrieben, zu der drei weitere Restaurants in Zürich gehören. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen soll der Weg in die Arbeitswelt ermöglicht werden. Das scheint hier zu gelingen. Die Angestellten sind kompetent und gut gelaunt. Auch die Einrichtung ist ungezwungen, der Raum zwischen den Tischen verschwenderisch. Das

